

Dänemark und Norwegen sehr stark an Boden verloren. Weniger kommt dies zunächst bei den Sprachlehren usw. zutage, weil in den Schulen das Deutsche noch vorherrscht, während die Nachfrage nach englischen und französischen Lehrbüchern auf privates Fortbildungsniveau zurückzuführen ist. Wir stehen jetzt wieder an einer Zeitenwende, und der Ebbstrom macht sich für uns geltend. Im geistigen Krieg nach dem Kriege ist der westliche Geist der Angreifer. In Dänemark hat, unterstützt von den eifrigen Bemühungen des französischen Gesandten, des auch in Deutschland bekannten Dichters Paul Claudel, eine rege Propaganda für Frankreich eingesetzt. Der Gesandte selbst teilt in den Kopenhagener Schulen Prämien für gute Leistungen im Französischen aus; die Alliance française hat durch ihre gesellschaftlichen Abende zahlreiche Dänen zu zahlenden Mitgliedern gewonnen. Vorträge und Ausstellungen bieten reiche Belehrung; »le mouvement inter-scolaire«, wie man die Erziehung von jungen Dänen in Le Havre neutraler Weise nennt, sucht einseitig Vorkämpfer des französischen Gedankens unter den Dänen selbst zu erziehen. Und in der Zeitschrift »France-Scandinavie« werden Originale wie Übersetzungen aus dem Französischen in reicher Fülle und glänzender Aufmachung geboten. Bemerkenswert ist dabei, daß die in unseren Tabellen erscheinenden Übersetzungen aus dem Französischen größtenteils Schriftstellern von europäischem Ruf gelten: Romain Rolland, J. Verne, Maupassant, Victor Hugo, Daudet, Dumas, Prévost, Barbuse, und auch Herr Barrès fehlt natürlich nicht. Die Auswahl der Übersetzungen ist literarisch die beste der drei konkurrierenden Sprachen. Dies, wie das starke Anwachsen seit 1917 lassen mit Sicherheit annehmen, daß die französische Gesandtschaft diesen Bestrebungen ihre Unterstützung leiht. Es wird dabei vor allem darauf Bedacht genommen, wirklich unterhaltende Erzähler zu wählen.

Noch gewaltiger ist die englisch-amerikanische Übersetzungsliteratur in die Höhe geschossen, was sogar die Beunruhigung der dänisch-norwegischen Schriftstellerkreise hervorgerufen hat und zu einer lebhaften Pressepolemik führte. Angelsächsisches Wesen dringt in Skandinavien durch tausend Kanäle ein. Alles, was von jenseit des Ozeans kommt, hat den Anschein der Unfehlbarkeit. Und jedenfalls behauptet man sie dort selber. Der amerikanische Film bedroht die eigene bedeutende dänische Filmindustrie. Was aber jetzt an Literatur hereinströmt, gehört fast ausschließlich zu der Gattung des Kriminalromans, in welchem Genre wir unsere Unterlegenheit gerne zugestehen, und des rührseligen Wochenblattromans. Ein großer Teil dieser Erzeugnisse erscheint denn auch zunächst als Zeitungsroman unter dem Strich und wird dann noch einmal abgezogen. Immerhin sind auch Autoren wie Kipling, Thackeray, Scott, Dickens, Wells darunter, wenn auch Jack London, Conan Doyle, Hall Caine dominieren. Welche politische Bedeutung dieser Übersetzung trotz ihrer Mindertwertigkeit zukommt, kann man daraus ersehen, daß Herr Conan Doyle selbst für eine hochtrabende Verteidigungsschrift »der gerechten Sache der Alliierten, der Freiheit und der kleinen Nationen« zahlreiche Abnehmer fand.

Betrachten wir jetzt einmal die Übersetzungen aus dem Deutschen, nachdem wir ihren quantitativen Rückgang aus den Tabellen mit Bedauern haben feststellen müssen, von der qualitativen Seite aus. Leider kommen wir da zu einem noch betrüblicheren Ergebnis. 1914 waren die einzigen ernsthaften lebenden Schriftsteller, von denen je ein Werk übersetzt wurde, Kellermann, Kehlring, Heyking, Th. Mann, von älteren Schriftstellern Brentano, Grimm, Gerstäcker, Lindau, daneben aber ein Maximilian Blocher, unbekannter Herkunft, mit fünf Werken, ein Theo v. Blaudensee usw., 1915 neben Bartsch, Bonsels, Herzog, Heyse, Lindau vor allem die Marlitt, Mühlbach, Karl May und eine große Zahl mir unbekannter Damen und Herren. 1916 war unter den 11 Übersetzungen Berta v. Suttner allein von literarischer Bedeutung, 1917 herrschten allein die Eschstruth, Marlitt, Balduin Groler und Stillebauer. 1918 fanden sich daneben immerhin Böhlau, Chamisso, Frenssen, Hauptmann, G. Hermann, Schnitzler, Wiebig, 1919 Bartsch, Frenssen, G. Keller, Kellermann, Straß und Wassermann. Eine wenig imponierende Auswahl.

Die geringere Zahl der ins Norwegische übersetzten deutschen Bücher entschädigt dadurch, daß unter ihnen eine größere Anzahl

ernsthafter Schriftsteller ist. Leider hat dort die Übersetzung eines in Norwegen spielenden Romans von Anny Bothe kürzlich wenig erfreut, dessen Fabel und Milieuschilderung wenig Anklang fand. Auf jeden Fall dürfte die deutsche Literatur noch einige Werke hoher Qualität jährlich hervorbringen, die auch dem Unterhaltungsbedürfnis Rechnung tragen und sich zur Übersetzung eignen. Hier wäre für manchen Verleger ohne Frage eine Aufgabe. Es wird sich dabei weniger um Verdienen handeln können als darum, durch gute interessante Werke deutsches Leben den Nordländern näherzubringen. Keineswegs auch würde ich nun wünschen, daß wir in ähnlicher Weise wie der englisch-amerikanische Roman den Markt überschwemmen sollen, um den skandinavischen Schriftstellern, deren Abnehmerkreis ja schon naturgemäß so sehr beschränkt ist, das Wasser noch mehr abzugraben. Es wäre aber zu wünschen, daß jährlich wenigstens einige Bücher übersetzt werden, die mehr als bloße Unterhaltungslektüre für die Eisenbahn sind.

Die vorstehenden Darlegungen hatten allein schöne Literatur zum Gegenstand. Es kommt uns darauf an, daß wir durch gute Übersetzung auch Kreise erreichen können, die kein Deutsch können und sonst vom deutschen Leben und Wesen keinen rechten Eindruck erhalten. Die Valutaverhältnisse haben es den gebildeten Klassen ja ermöglicht, ihren Bedarf an deutscher Lektüre zu billigen Preisen in deutschen Originalausgaben zu decken, da man ja hier allgemein deutsch kann. Die Sprache nahm eben auf den höheren Schulen einen bevorzugten Platz ein, und auf den Universitäten und den technischen Hochschulen lagen vielfach deutsche Lehrbücher dem Unterricht direkt zugrunde, sodaß für wissenschaftliche Bücher überhaupt kein Übersetzungsbedürfnis bestand. Jetzt aber werden äußerst energische Schritte gemacht, dem Englischen und Französischen eine höhere Stundenzahl in der Schule zu verschaffen. Umfragen in der Presse, Eingekandis usw. wirken dauernd darauf hin, und wenn die deutsche Sprache auch nicht ganz verdrängt wird, so wird sie gar zu leicht mehr in den Hintergrund treten. Auf jeden Fall werden auch wir dem deutschen Buch in Dänemark und Norwegen und vor allem auch der deutschen Übersetzung stärkere Beachtung schenken müssen.

Über Musikalien-Bestellungen.

Dem Buchhändler, namentlich in kleinen Städten, an den öfter das Ansuchen gestellt wird, auch einmal Musikalien mitzubeforsorgen, sollen nachstehende Ausführungen gewidmet sein. Er wird durch meine Ratschläge dann mit mehr Sicherheit Bestellungen auf Musikalien annehmen und sie auch schneller und besser ausführen können. Selbstverständlich wird immer derjenige im Vorteil sein, der bei dieser Art von Aufträgen etwas musikalische Vorkenntnisse besitzt. Wer aber Gelegenheit hat, öfter in diesem Sonderzweig zu arbeiten, wird sich bald zurechtfinden. Aller Anfang ist schwer!

Wie bei der Entgegennahme von Bücher-Bestellungen, so hängt auch bei Musikalien alles von der gewissenhaften Annahme der Bestellung ab, um diese schnell und richtig ausführen zu können. Voraussetzung ist deshalb, daß der die Bestellung Annehmende wissen muß, worauf es beim Notieren des Werkes in der Hauptsache ankommt, um eine zweifelsfreie Bestellung weitergeben zu können. Nur zu oft wird dem Verleger die Schuld gegeben, wenn ein Heft falsch eintrifft. Ob er aber immer der Schuldige ist, ist in vielen Fällen zweifelhaft. Wird z. B. ein Stück bestellt, das in mehreren Ausgaben erschienen ist, so wird der Verleger stets, wenn keine nähere Bezeichnung dabei steht, die Originalausgabe liefern. Wollte der Verleger ganz gewissenhaft vorgehen, so hätte er täglich eine ganze Anzahl von Zetteln zurückzuschreiben, was auch wieder nicht nach dem Wunsche des Sortimenters sein dürfte.

Um nun die Sache leichtverständlich zu erklären, bitte ich, mit mir einmal das Bestellbuch eines reinen Musikalienhändlers anzusehen. Die Einteilung dieses Hilfsbuches ist folgende:

1. Laufende Nummer. Jeder Buchhändler kennt den Wert dieser Angabe. Die Nummer wird auf den Bestellzettel geschrieben mit dem Wunsche, daß der Verleger sie auf der Faktur wiedergibt, um den Besteller beim Eintreffen der Hefte rasch finden zu können.